

Ihr vor allem, christliche Jugend, müßt euch eurer Würde und eurer Verpflichtung bewußt sein, die aus dem christlichen Glauben erwachsen. Lebt euren Glauben. Widmet euch mit Eifer dem Studium und der Arbeit. Seid bescheiden, selbst bei eurem Wunsch, große Dinge für das Wohl und den Fortschritt eures Volkes zu leisten.

38. Mit besonderer Zuneigung wenden wir uns jetzt an euch, Studenten, und möchten euch ins Gedächtnis rufen, daß die Ausbildung, die ihr in der Schule empfangt, euch tatkräftig vorbereiten soll auf den Beruf, den ihr gewählt habt, und auf das Werk, das Afrika von euch erwartet für seine zukünftige Entwicklung.

Bei euch in Afrika gibt es noch viele, denen es unmöglich ist, die Schule zu besuchen oder zu studieren. Seid bereit und froh, Diener des Wissens zu werden, indem ihr als Lehrer in den Schulen die euch geschenkte Gabe an eure Brüder weitergebt.

Versteht also euch selber zum Geist des Opfers und der Hingabe zu erziehen. Schon jetzt ist der größte Dienst, den ihr euren Nationen bieten könnt, euch darauf vorzubereiten, euren Beruf uneigennützig und im Geiste christlicher Nächstenliebe auszuüben.

Jenen aber unter euch, die sich in außerafrikanischen Ländern befinden, um dort ihre Studien zu vollenden, sagen wir: bleibt eurem Lande treu. Sobald ihr eure Vorbereitung vollendet habt, stellt euch eurem Land zur Verfügung. Seid bereit, dorthin zurückzukehren, und macht aus eurem Beruf einen Dienst für den Fortschritt und das Wohlergehen Afrikas.

Schluß

39. Trotz gewisser Schatten, von denen wir schon gesprochen haben, hegen wir das Vertrauen, daß Afrika seine staatlichen Einrichtungen festigen wird und sich auf dem Wege des Fortschrittes mit voller Achtung der Rechte Gottes und der Menschenwürde zu bewegen versteht.

Zum Schluß dieser Botschaft wollen wir noch daran erinnern, daß auf afrikanischem Boden der Sohn Gottes selbst und seine heilige Familie in einem Augenblick der Verfol-

gung und der Verbannung Zuflucht fand. Dem Mittler und Erlöser Christus und der Fürbitte Mariens und des heiligen Joseph vertrauen wir das Schicksal der Jugend und der afrikanischen Familie an.

An die großen afrikanischen Heiligen — an jene, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche lebten, wie auch an jene, die, wie die Martyrer von Uganda, von der Verfolgung beim Anbruch des neuen christlichen Frühlings erfaßt wurden — wenden wir unser inniges Gebet: sie mögen fortfahren, für ihre heutigen Brüder einzutreten und den Tag beschleunigen, an dem über ganz Afrika, wenn es einmal erneuert sein wird, nicht nur in den Formen des äußeren Lebens, sondern vor allem in der Gnade des Geistes das Licht Christi leuchte.

40. Ganz Afrika wollen wir unserer Liebe und unserer Achtung versichern. In die Mitte des Volkes Gottes als Stellvertreter Christi gestellt, senden wir Afrika Christi Gruß: Friede sei in eurer Mitte! Liebt einander als Brüder.

Mit diesem Gruß und diesem Wunsch rufen wir auf alle die Gnade und den Segen des lebendigen Gottes herab!

¹ Vgl. Ap. 16, 9. — ² Vgl. Akten der Missions-Studien-Woche, Mailand 1962, S. 2—12. — ³ Vgl. AAS 49 (1957) S. 225—250. — ⁴ Enzyklika *Populorum progressio*, Nr. 41; AAS 59 (1967) S. 278. — ⁵ Vgl. Homilie vom 18. Oktober 1964: AAS 56 (1964) S. 907 ff. — ⁶ Joh. 4, 24. — ⁷ Vgl. *Populorum progressio*, Nr. 30—32, AAS 59 (1967) S. 272 ff. — ⁸ *Nostra aetate*, Abschnitt 5, AAS 58 (1966) S. 744; vgl. *Ad gentes*, Abschnitte 15, AAS 58 (1966) S. 964. — ⁹ *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1049. — ¹⁰ *Populorum progressio*, Nr. 62, AAS 59 (1967) S. 287; vgl. ebd. Nr. 63, S. 288. — ¹¹ *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1048—1049. — ¹² Matth. 23, 8. — ¹³ *Populorum progressio*, Nr. 35, AAS 59 (1967) S. 274. — ¹⁴ Vgl. AAS 53 (1961) S. 431—451. — ¹⁵ Vgl. *Populorum progressio*, Nr. 29, AAS 59 (1967) S. 272. — ¹⁶ Vgl. ebd. Nr. 51—54, AAS 59 (1967) S. 282—284. — ¹⁷ *Pacem in terris*, AAS 55 (1963) S. 290. — ¹⁸ *Populorum progressio*, Nr. 65, AAS 59 (1967) S. 289. — ¹⁹ *Lumen gentium*, Abschnitt 20, AAS 57 (1965) S. 23—24. — ²⁰ Math. 9, 37—38. — ²¹ *Ad gentes*, Abschnitt 20, AAS 58 (1966) S. 970. — ²² Vgl. ebd. Abschnitt 21, AAS 58 (1966) S. 972. — ²³ Vgl. AAS 49 (1957) S. 238—246. — ²⁴ *Ad gentes*, Abschnitt 20, AAS 58 (1966) S. 971. — ²⁵ Ebd. Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 980; vgl. auch Abschnitt 15, S. 963. — ²⁶ AAS 58 (1966) S. 10 bis 11. — ²⁷ *Dignitatis humanae*, Abschnitt 1, AAS 58 (1966) S. 930. — ²⁸ Vgl. AAS 51 (1959) S. 259—260. — ²⁹ Vgl. Botschaft an die Männer der Philosophie und der Wissenschaft, 8. Dezember 1965, AAS 58 (1966) S. 12. — ³⁰ *Lumen gentium*, Abschnitt 41, AAS 57 (1965) S. 47. — ³¹ Vgl. Math. 19, 8. — ³² Zweites Vatikanisches Konzil, Botschaft an die Frauen, 8. Dezember 1965, AAS 58 (1966) S. 13. — ³³ Vgl. Past. Konst. *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1049. — ³⁴ Über die Jungfrauen, Buch II, Kap. II, Nr. 15, PL 16, 22.

Der Bericht der Synodalkommission für Glaubensfragen

Am 27. Oktober stimmte das Plenum der Bischofssynode über den Bericht der Synodalkommission für Glaubensfragen ab. Der Text sollte die ursprüngliche, von der Glaubenskongregation erarbeitete Vorlage über „die gefährlichen Irrtümer unserer Zeit und über den Atheismus“ ersetzen und als offizielle Meinungsäußerung der Synode dem Papst vorgelegt werden. Der Kommission, die das Dokument erarbeitete, gehörten folgende Bischöfe an: Vom Plenum gewählt: die Kardinäle J. Döpfner, F. Šeper, J.-L. Suenens, P. Veillot, Erzbischof N. Edelby, die Bischöfe J. Wright von Pittsburgh und M. McGrath von Santiago de Veraguas (Panama). Vom Papst ernannt: Kardinal P. Zougrana, Erzbischof von Ouagadougou, Obervolta, Erzbischof P. Muñoz Vega von Quito, Erzbischof J. Cordeiro von Karachi und Bischof Y. Taguchi von Osaka (Japan). Das Dokument wurde mit den Abstimmungsfragen (den Text dieser Fragen und die Abstimmungsergebnisse siehe ds. Heft, S. 580) im vollen Wortlaut veröffentlicht. Wir geben hier den Wortlaut in der von der deutschen Abteilung des Synoden-Presseamtes zur Verfügung gestellten Übersetzung wieder.

Die Synodalkommission hat sich in der kurzen ihr zur Verfügung stehenden Zeit bemüht, nach den ihr von den Kardinalpräsidenten gegebenen Weisungen eine Zusammenfassung der Interventionen zu geben, die die Väter in der Aula zum Dokument der Kongregation für Glaubenslehre und zum Bericht von Kardinal Browne gemacht haben. Die Kommission stellte zunächst fest, daß die Väter vor allem zu jenen Schwierigkeiten das Wort ergriffen haben, die die Unversehrtheit des Glaubens der Kirche und seine Darlegung heute betreffen. Nicht sehr viele haben sich ausdrücklich mit dem Problem des Atheismus befaßt. Aber niemand verkennt das Bestehen einer gewissen atheistischen Mentalität und ihres Einflusses auf die heutige Welt. Wir möchten nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern den Vätern der Synode drei Punkte vorlegen. Zunächst sollen kurz die Ausführungen der Väter über die Gefahren zusammengefaßt werden, denen heute das Volk Gottes ausgesetzt ist, um seinen Glauben unversehrt zu bewahren und darzulegen. An zweiter Stelle werden die Grundsätze aufgezählt, nach denen sich in dieser Situation das Verhalten vor allem der Hirten der

Kirche und der Theologen richten sollte. Und schließlich wollen wir an dritter Stelle jene Vorschläge vorlegen, die uns, entsprechend der Meinung der Väter, zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten besonders geeignet erscheinen. (Die Väter werden gebeten, ihre Ansichten über die Prinzipien und die Fragen, die an zweiter und dritter Stelle aufgezählt werden, schriftlich abzugeben, und zwar über die Prinzipien insgesamt, über die Fragen im einzelnen.)

I. Die heutige Krise des Glaubens und der katholischen Lehre

Die allermeisten Väter sprachen über die Schwierigkeiten, die heute den Glauben des Volkes Gottes verwirren oder verwirren können. Diese Schwierigkeiten, so sagten sie, haben ihren Grund in der heutigen Zivilisations- und Kulturkrise.

Über diese Krise hat das Zweite Vatikanische Konzil ausdrücklich gehandelt, vor allem in seiner Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, auf die sich die Väter viel, auch in Einzelheiten, beriefen. Einige wiesen z. B. darauf hin, daß es im profanen Leben eine Entwicklung der Strukturen und des Denkens gebe und daß das herkömmliche Bild des Menschen und der Welt in Frage gestellt werde. Das hat seinen Grund einerseits in dem großartigen Fortschritt der Wissenschaften und der Zivilisation, die den Menschen nicht selten ganz in seiner Arbeit aufgehen lassen, andererseits in dem immer deutlicher werdenden Wissen um die Entwicklung des Universums, des Lebens und der Geschichte des Menschen. Das alles findet seinen Ausdruck in einer Anthropologie, die sich auch in philosophischen Systemen ausdrückt, und in der sich der Mensch mit seinen irdischen Verantwortlichkeiten derart erhöht, daß seine „vertikale Dimension“, seine Ausrichtung auf Gott und das übernatürliche Heil, verdunkelt wird. So verfällt der Mensch nur zu leicht einem praktischen oder theoretischen Atheismus. Die Folge ist, daß nicht wenige, von solcher Mentalität angesteckt, die Kirche und die Religion wenigstens faktisch ablehnen, weil sie eher ein Hindernis als eine Hilfe für den menschlichen Fortschritt seien.

Einige Väter, und sie zitierten dabei Johannes XXIII., sagten, daß die Kirche in einer solchen Lage nicht schweigen könne, daß sie vielmehr die geoffenbarte Wahrheit in neuen, der neuen Sicht der Dinge angepaßten Formeln, natürlich im gleichen Sinn und gleichen Verständnis, ausdrücken müsse (vgl. Anspr. Papst Johannes' XXIII. bei Eröffnung des Konzils; vgl. auch I. Vat. Konzil, Konst. „Über den kath. Glauben“, Kap. 4). Das ist ganz gewiß notwendig, auch wenn es schwierig ist und nicht geringe Gefahren birgt. Aber das haben die Hirten der Kirche unter Führung der Päpste seit dem Beginn des Konzils tatkräftig in Angriff genommen. Schon hat sich eine große Zahl von Theologen daran gemacht, das Konzil fruchtbar zu machen. Sie studieren dessen große Themen, um deren Reichtümer ans Licht zu bringen, vor allem in der Bibeltheologie, in der Dogmatik, in der Moralthologie, aber auch auf dem Gebiet des Ökumenismus und der Liturgie. Alle Väter sind sich einig, daß diese Arbeit alle Förderung verdient. Auch viele Seelsorgspriester haben sich große Mühe gegeben, den Gläubigen eine richtige Kenntnis des Konzils zu vermitteln, die Erneuerung der Liturgie und des gesamten kirchlichen Lebens im Sinn des Konzils zu fördern. Hoherfreulich ist auch, wie viele Väter bemerk-

ten, der Eifer vieler Laien, die sich intensiv um eine ständig wachsende Erkenntnis der christlichen Botschaft mühen, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist und aus der Liturgie der Kirche und ihrem Wirken in der Welt widerstrahlt.

Es ist nicht verwunderlich, so scheint uns, und wir möchten darauf aufmerksam machen, daß die in jeder Hinsicht berechnete und fruchtbare Erneuerung, die das Zweite Vatikanische Konzil für die Kirche brachte und die viele bisher als unerschütterlich angesehene Gebräuche und Denkweisen wandelte und zu neuen Überlegungen und einem neuen Stil im christlichen Leben und in der Liturgie einen kräftigen Anstoß gab, selbst Schwierigkeiten und sogar Unsicherheiten hervorruft.

Aber es ist bedauerlich — mehrere Väter haben darauf aufmerksam gemacht —, daß sich mancherorts die Dinge so weit entwickelt haben, daß man nicht mehr von einer gesunden und fruchtbaren Forschung sprechen kann oder von berechtigten Versuchen, die Darlegung der überlieferten Lehre den heutigen Verhältnissen und der heutigen Kultur anzupassen, sondern daß es sich um ungebührliche Neuerungen, um falsche Meinungen, ja sogar um Irrtümer im Glauben handelt: man versteht oder erklärt die Wahrheiten des Glaubens falsch, wenn man über dem notwendigen Fortschritt in der Erkenntnis des Glaubens dessen Kontinuität außer acht läßt.

Ganz besonders bedauerlich fanden es die Väter, daß von einigen einige Glaubenswahrheiten allen Ernstes in Zweifel gezogen werden, unter anderem jene, die die Gotteserkenntnis, die Person Christi und seine Auferstehung, die Eucharistie, das Geheimnis der Erbsünde, die objektive Geltung des Sittengesetzes und die bleibende Jungfräulichkeit Mariens betreffen.

So ist eine Unruhe und ein Unbehagen in der Kirche zu spüren, bei den Gläubigen und bei den Hirten, und dadurch leidet das geistliche Leben des Volkes Gottes keinen geringen Schaden. Das wird nicht überall in derselben Weise empfunden und nicht gleich in allen Schichten des Volkes Gottes. Deutlicher zeigt sich dies, wie leicht verständlich, in den gebildeten Kreisen, die größere Schwierigkeiten haben, den Glauben mit der Vernunft in Übereinstimmung zu bringen. Bei den Arbeitern gibt es Schwierigkeiten und Probleme um Glaube und Kirche, die allen Teilen der Welt ähnlich sind. In den Missionsländern und in einigen Gebieten, wo das Hauptproblem die Verkündigung des Glaubens und die ausreichende katechetische Unterweisung des Volkes ist, scheinen die Schwierigkeiten auf einige kleinere Kreise von Priestern und Laien beschränkt zu sein. Aber, so meinten die Väter, es sei zu befürchten, daß falsche Meinungen auch dort bald verbreitet würden und um sich griffen, zum größten Schaden des Apostolats der Kirche und der Gläubigen. Für diese nicht gerade glückliche Situation führten die Väter mehrere Gründe an, die man gut beachten sollte, um eine geeignete Therapeutik zu finden. Hauptsächlich wurden folgende angeführt: das Schwenden des übernatürlichen Glaubenssinnes im Menschen, der sich seiner natürlichen Fähigkeiten bewußt ist; bei ganz vielen die Vernachlässigung des persönlichen Gebets; bisweilen, wenigstens nach der Meinung einiger, eine gewisse Zurückhaltung im pastoralen Amt bei der Verkündigung der Wahrheit und bei der Zurückweisung der Irrtümer; die Außerachtlassung und die Mißachtung der Lehre und der Autorität des Lehramts, sei es der Bischöfe, sei es des Papstes; eine willkürliche und falsche Interpretation des

Geistes des Konzils; eine nicht immer recht verstandene Unterscheidung zwischen dem, was zur katholischen Lehre gehört, und dem, was der freien und berechtigten Auseinandersetzung unter den Theologen überlassen ist.

Ein besonderes Problem besteht heute darin, daß die Presse und andere Kommunikationsmittel alles, was irgendwo auf religiösem Gebiet geschieht, sofort über die ganze Welt verbreiten. Solche Nachrichten können leicht Anstoß erregen, entweder weil sie von den Kommunikationsmitteln ab und zu vereinfacht und entstellt werden oder weil die religiöse Situation von Land zu Land verschieden ist oder weil der Sinn der überlieferten Lehre nicht genügend beachtet wird. Bisweilen werden solche Nachrichten ganz unklug sogar von Priestern, Ordensleuten, Theologen, Erziehern und andern verbreitet, ohne daß sie sich genügend um eine Pädagogie des Glaubens kümmern.

Dies haben wir getreulich zu Protokoll gebracht, aber wir hielten es für überflüssig, bei Einzelheiten zu verweilen. Das haben auch die Väter nicht getan. Nun möchten wir an Hand ihrer Interventionen, logisch geordnet, die pastoralen Grundsätze darlegen, die in dieser Situation zu beachten sind.

II. Die Grundsätze

1. Die Notwendigkeit einer steten Verkündigung des Glaubens

Im katholischen Glauben halten wir an der frohen Botschaft fest, daß Gott sich in seinem Sohn geoffenbart hat, so, wie diese Botschaft der Kirche anvertraut und getreu bewahrt von ihrem lebendigen Lehramt als zu glauben vorgelegt wird (Dogmatische Konstitution über die Offenbarung, Abschnitt 10). Dieser Glaube ist freilich ein Geschenk Gottes, durch das wir glaubend in Gehorsam und Hingabe auf Gott hin bewegt werden, eine Bewegung, die der Anfang des Heiles ist. Aber dieser Glaube hängt auch von der menschlichen Verkündigung ab nach dem Wort des Apostels: „Der Glaube kommt vom Hören“ (Röm. 10, 17).

Deshalb muß — vor allem heute — dieser Glaube, durch den der Mensch dem durch Christus in der Kirche sprechenden Gott antwortet, in steter Beharrlichkeit gepflegt und gestärkt werden. Das ist in erster Linie die Aufgabe der Bischöfe und ihrer Mitarbeiter im Presbyterium, wobei auch die Ordensleute mithelfen sollen. Dann aber ist es auch die Aufgabe jener Laien, die sich der Verkündigung der Frohbotschaft und der Katechese zur Verfügung gestellt haben, ja aller Gläubigen insgesamt, vor allem der Eltern gegenüber ihren Kindern. Alle Söhne und Töchter der Kirche müssen sich nach dem Maß ihrer Gnadengaben verantwortlich fühlen, den Menschen unserer Zeit Anteil zu geben an dem heiligen Geschenk des Glaubens. Darauf weist die Synode im „Jahr des Glaubens“, das der Heilige Vater verkündet hat, besonders gerne hin, wo er selbst in unentwegtem Eifer der hohen Aufgabe der Verkündigung des Glaubens so treu nachkommt.

2. Das autoritative Lehramt der einzelnen und des Kollegiums

Nach der Lehre der Kirche ist das Amt der autoritativen, das heißt auf die Autorität Christi sich stützenden Verkündigung in Glaubens- und Sittenfragen allen Nachfolgern der Apostel anvertraut. Es ist die Aufgabe des Bischofs von Rom, wo er selber lehrt, und des im Ökumenischen Konzil versammelten Kollegiums der Bischöfe,

den Bedürfnissen des christlichen Volkes durch eine beharrliche Ausübung des Lehramtes Rechnung zu tragen. Aber dies ist nicht der einzige Fall. Auch den einzelnen Hirten der Kirche ist in ihren Sitzen und in ihren Ländern von ihrem Amt her dieselbe schwere Verpflichtung auferlegt. Dieses heilige Amt wird heute besser in der kollegialen Form der Bischofskonferenzen ausgeübt. Dabei muß jede von ihnen Rücksicht nehmen auf die Gemeinschaft, die im Lehren mit dem Kollegium der Bischöfe der ganzen Welt, vor allem aber mit dem Apostolischen Stuhl zu wahren ist. Mit dem Blick auf die Erfordernisse aller Kirchen kann man sich so gegenseitig helfen, kann man Verwirrungen vermeiden und die Einheit stärken.

Alle Gläubigen aber sollen in einer der heutigen Mentalität entsprechenden Weise auf den liebenden Gehorsam und die aufrichtige Gefolgschaft hingewiesen werden, die den Erklärungen des kirchlichen Lehramts zu leisten sind, wobei es natürlich verschiedene Grade gibt je nach dem Charakter dieser Erklärungen, wie das Zweite Vatikanische Konzil lehrt (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche, Abschnitt 25).

3. Die pastorale Ausübung des Lehramts

Bei der Ausübung des Lehramts sollen die Bischöfe darauf sehen, einerseits das Glaubensgut treu zu wahren, andererseits ihre Gläubigen vor drohenden Gefahren zu schützen. Im allgemeinen ist es besser, die Wahrheit positiv darzustellen, nicht nur negativ den Irrtum anzuprangern. Man soll das besonders betonen, was das Offenbarungsgeheimnis als echtes Wort des Heils auf die Probleme und Fragen des heutigen Menschen zu antworten weiß. Die Bischöfe sollen auch daran denken, daß die Erkenntnis voranschreitet und daß dies durchaus rechtens, ja notwendig ist für die Bewahrung des Glaubensgutes, weil es auch einen Fortschritt der Wissenschaft und der Kultur gibt, und sie sollen nicht vergessen, daß sich ständig neue Fragen stellen. Deswegen sollen sie, ehe sie ihre Gläubigen in neuen und schwierigen Fragen unterweisen, aufmerksam Theologen und Fachleute hören und auch den klugen Rat ihrer Priester und Laien einholen (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche, Abschnitt 37). „Da es der Kirche aufgegeben ist, mit der menschlichen Gesellschaft, in der sie lebt, in ein Gespräch zu kommen, ist es in erster Linie Pflicht der Bischöfe, zu den Menschen zu gehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen und zu fördern“ (Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, Abschnitt 13).

Diese pastorale Art darf eine entschiedene Ausübung der Autorität in der Leitung der Kirche Gottes im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht hindern, wenn Mißbräuche oder Abweichungen in der Lehre, in der Pastoral oder in der Liturgie abgestellt werden sollen. Wer zu weit gegangen ist, wer unklug gewesen ist, soll in aller Liebe gemahnt werden. Wer jedoch hartnäckig darauf besteht, soll aus dem Amt entfernt werden. Auch der Apostel fordert auf zu Stärke „in aller Langmut und Lehrweisheit“ gegen jene, die die gesunde Lehre nicht ertragen (2 Tim. 4, 2f.).

4. Die Arbeit der Theologen und ihre Verantwortung

Auch wenn es nicht Sache der Theologen ist, autoritativ zu lehren, so haben sie doch eine hohe Aufgabe in der Kirche, und der Dienst, den sie ihr leisten, ist unersetzlich. Es ist ihr Auftrag, sich ständig um eine tiefere Erkenntnis und einen besseren Ausdruck für das Geheimnis der

Offenbarung zu bemühen und so nach Kräften auf jene Fragen zu antworten, die — nicht selten ganz schwerwiegend für die christliche Existenz — sich immer neu stellen. Für die ordentliche Erfüllung dieser Aufgabe muß ihnen die rechte Freiheit zugestanden werden, Neues zu erforschen, Altes zu verbessern. Sie freilich müssen dem Wort Gottes demütig und treu dienen, und sie dürfen es nicht dazu gebrauchen, um nur ihre eigenen Meinungen zu stützen. Die rechte Freiheit muß sich immer innerhalb der durch Gottes Wort gesetzten Grenzen halten, wie es ständig bewahrt wird und vom lebendigen Lehramt der Kirche, vor allem vom Stellvertreter Christi gelehrt und erläutert wird. Die Theologen sollen sich ihrer großen Verantwortung bewußt sein, indem sie in wissenschaftlicher Redlichkeit die Wahrheit suchen, genau so aber auch, indem sie ihre Ergebnisse so veröffentlichen, daß sie in ihren Brüdern den Geist der Liebe und Ehrfurcht gegen Gottes Wort und die Kirche als Lehrerin wecken. Die Bischöfe sollen die Zusammenarbeit der Theologen untereinander wohlwollend fördern, vor allem aber das Gespräch der Theologen mit dem Lehramt, besonders durch Bischöfliche Kommissionen für die Lehre.

5. Die Verbreitung der Lehre

Von allen, die irgendwie etwas mit der Verbreitung der Lehre zu tun haben, wird ein besonderes Maß pastoraler Klugheit verlangt, vor allem wegen der schnellen und die ganze Welt umfassenden Ausbreitung durch die publizistischen Mittel. Damit er aufbauend und nicht niederreißend geschehe, sollte man eine Art Pädagogik beachten: Zunächst sollte man behandeln, was fest und grundlegend ist, die unerschütterliche Basis des christlichen Lebens und Glaubens. Was aber neu ist, das sollte man so darstellen, daß sein Zusammenhang mit dem Glauben der Kirche sichtbar wird. Hypothesen sollten nur mit jenem Grad von Wahrscheinlichkeit dargelegt werden, den sie in Wirklichkeit besitzen, und man soll dabei bedenken, wie sie wohl ankommen werden. Man sollte auch an die Schwierigkeit denken, die daraus entsteht, daß die Menschen dazu neigen, Worte, die von den herkömmlichen Begriffen und Ausdrucksformen auf den ersten Blick ver-

schieden sind, in ihrem Sinn zu übertreiben. So können auch Theologen, die immer darauf bedacht sind, im Geist der Kirche zu arbeiten, ab und zu, zu Unrecht freilich, in den Ruf unkluger Neuerer kommen. Die Bischöfe sollen dafür sorgen, daß die Gläubigen in einer Welt, die immer mehr eins wird, zu einem reiferen Glauben kommen, aber sie sollen klug und wachsam in Liebe dafür sorgen, vor allem bei der Herausgabe von Schriften, daß nicht durch die Unerfahrenheit oder Unklugheit einiger der Glaube in der ganzen Gemeinschaft Schaden leide. Alle Professoren, Schriftsteller, Prediger sollen sich bewußt sein, daß sie ihr Amt nur in Gemeinschaft mit dem Lehramt und nach seinen Weisungen ausüben.

6. Einheit des Zeugnisses in Wort und Leben

Die Bischöfe sollen unter Mitwirkung aller Gläubigen, vor allem der Priester und Ordensleute, das Glaubenszeugnis nicht nur durch das Wort, sondern auch durch das Werk geben, vor allem durch eine echte Liebe, in der Nachfolge Christi, der uns geliebt hat. Hier muß mit allem Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, daß die Kirche durch gemeinschaftliches Tun und Handeln der Hirten und der Gläubigen, vor allem jener, die eine führende Stelle im bürgerlichen Leben einnehmen, sich tatkräftig bemüht zeige um Gerechtigkeit und Liebe nicht nur in der privaten Sphäre, sondern auch im gesellschaftlichen und internationalen Bereich. Dieses mächtige Zeugnis der Gerechtigkeit und Liebe, das so sehr in unsere Zeit paßt und das ganz auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Enzykliken *Mater et magistra*, *Pacem in terris* und *Populorum progressio* liegt, ist heute notwendig, damit die Kirche von den vielen Menschen, die auf der ganzen Welt allgemeine Not, soziale Ungerechtigkeit und verschiedenerlei Diskrimination leiden, als das unter den Völkern erhöhte Zeichen erkannt werde (Is. 11, 12).

[Das Dokument schließt mit den zur Abstimmung gestellten Fragen über die Bildung einer gesamtkirchlichen Theologenkommission und Herausgabe einer gesamtkirchlichen „Erklärung zur Problematik der Lehre“; vgl. ds. Heft, S. 580.]

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die erste Vollversammlung der Bischofssynode (II)

Die erste Vollversammlung der Bischofssynode ging ohne großes Aufsehen und in Abwesenheit des erkrankten Papstes zu Ende. Den Veranstaltungen fehlte der feierliche Rahmen. Man war von römischer Seite darauf bedacht, die Versammlung als einen gewöhnlichen Lebensvorgang der Kirche und des Apostolischen Stuhles darzustellen. Damit war gewiß die Absicht verbunden, das Eigengepräge der Bischofssynode nicht zu stark hervortreten zu lassen. Damit war aber auch der übliche Pomp, mit dem man in Rom ähnliche Ereignisse zu feiern pflegt, in den Hintergrund getreten. Sie wurde aber auch durch andere Ereignisse etwas in den Schatten gestellt. Vorübergehend vermochte der Laienkongreß (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 538 ff.), dessen Hauptversammlungen im nur wenige hundert Meter vom Vatikan entfernten Palazzo Pio stattfanden, viel mehr die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen. Das lag nicht nur an der anders ge-

arteten Thematik und, der Kongreßform entsprechend, an der größeren Offenheit des Gedankenaustauschs, sondern auch am unterschiedlichen Verhandlungsmodus: Dort eine etwas ermüdende Monotonie der Stellungnahmen, hier lebhaft, wenn auch nicht immer sachbezogene Diskussion.

Die letzten Tage standen im Zeichen des Besuchs des Ökumenischen Patriarchen, der besser den optischen Bedürfnissen des breiten Publikums entsprach als die etwas zähflüssigen Synodalverhandlungen. Durch das ohnehin reduzierte Besuchsprogramm des Ökumenischen Patriarchen gesundheitlich überfordert, konnte der Papst nicht nur am Abschlußgottesdienst in St. Peter, der zugleich Kanonisationsfeier für den französischen Schulbruder Benilde war, nicht teilnehmen. Er mußte auch auf den vorgesehenen Besuch der letzten Arbeitssitzung der Synode verzichten. Dafür überbrachte Metropolit Meliton die Grüße des Ökumenischen Patriarchen.